Aufbau und Erzähltechnik im Epitaphios auf Kaiser Julian

Zur Kompositionskunst des Libanios

FRITZ FELGENTREU

Der Epitaphios auf Kaiser Julian ist das längste einzelne Werk des Libanios. Der enorme Umfang von etwa einhundertzwanzig Teubner-Seiten lässt es als ganz unwahrscheinlich erscheinen, dass diese Rede für den üblichen Rahmen anlassbezogener Epideiktik bestimmt war. Vielmehr haben wir davon auszugehen, dass Libanios die oratorische als die seiner Ausbildung und Persönlichkeit entsprechende Form lediglich als Gefäß seiner Juliansvita verwendet, wie er später auch seine Autobiographie als Rede abfassen wird.¹ Das Ergebnis ist eine fiktive Rede, deren oratorischer Charakter durch eine Vielzahl von Anspielungen auf die implizite Vortragssituation gewahrt bleibt,² ohne dass eine reale Rezitation jemals den Raum für mehr als den Vortrag einzelner Passagen geboten hätte.

Die Ausgangsbedingungen sind nicht ohne Folgen für Aufbau und Erzähltechnik geblieben. Libanios als Meister der professionellen Rhetorik stand vor der Aufgabe sein Werk an eine Form anzupassen, die eigentlich für wesentlich kürzere Texte entwickelt worden war, in diese Form episodische Elemente zu integrieren, die ein passagen- oder kapitelweises Lesen oder Rezitieren ermöglichen, und dabei zugleich Verbindungen und Überleitungen zu schaffen, die einem Auseinanderfallen der überdimensionierten epideiktischen Rede entgegenwirken. Der vorliegende Aufsatz soll zeigen, in welcher Weise Libanios den kompositorischen Problemen begegnet, um einen Text zu produzieren, der eine Fülle von Informationen und Interpretationsansätzen zu Leben und Werk des letzten heidnischen Kaisers strukturiert, ohne auf Lebendigkeit und Unterhaltungswert zu verzichten.

1 Rhetorisch ausgebildete Literaten der Kaiserzeit experimentieren mit unterschiedlichen Formen, um der Themenstellung „Autobiographie“ individuell gerecht zu werden: Lukian wählt die *Pro-lalia* (somm.), Libanios die Epideiktik (or. 1) und Augustinus erfindet als neue, durchaus rhetorisch geprägte Form die „Lebensbeichte“.

2 Zur impliziten Vortragssituation (möglicherweise eine Genesienfeier für Julian) s. F. Felgentreu, Zur Datierung der 18. Rede des Libanios, in: *Klio* 86 (2004) 206–217, hier: 215f.

I. Aufbau

Die Grundlage für alle Entscheidungen des Libanios hinsichtlich der Gliederung des Epitaphios ist das Profil der oratorischen Gattung, der er angehört. Dabei wird die Bestimmung als nachklassischer, d.h. als individueller und privater Epitaphios³ durch die Tatsache erweitert, dass die enkomiastischen Züge des Textes auf einen Kaiser Bezug nehmen und deshalb als Elemente des βασιλικὸς λόγος verstanden werden müssen. Der Epitaphios erhebt damit Anspruch auf die Aufmerksamkeit einer breiten politischen und literarischen Öffentlichkeit.

Das für einen individuellen Epitaphios empfohlene Aufbauschema kennen wir aus Menander Rhetor (418, 5–422, 4). Als Grundregel gilt, dass sich im Epitaphios Elemente der Klage mit den Topoi des Enkomiums verbinden, wobei sich das Pathos mit wachsendem Abstand vom Zeitpunkt des Todesfalles abschwächt. Auch der im Hauptteil vorgesehene Trost der Hinterbliebenen sollte entfallen oder zu einer kurzen Schlusspassage verkleinert werden, wenn die verstrichene Zeit den Schmerz des Verlustes bereits hat abklingen lassen.⁴

Wir können deshalb von dem erst drei Jahre nach dem Tode Julians fertig gestellten Epitaphios des Libanios erwarten,⁵ dass seine Gliederung sich weitgehend an die traditionelle Form des Enkomiums anlehnt. Menander gliedert den enkomiastischen Teil eines Epitaphios in die Topoi 1. Familie, 2. Geburt, 3. Physis (Körper und Seele), 4. Erziehung, Bildung, Lebensgewohnheiten, 5. Taten (πράξεις), 6. Schicksal, 7. Zusammenfassung und 8. Klage.⁶ Die biographischen Topoi entsprechen hier den größtenteils Quintilian entlehnten Gliederungspunkten „e genere“ und „ex virtutibus [...] sequendo aetatis gradus gestarumque rerum ordinem“ bei Lausberg (§ 245).⁷ Den Abschnitt über die πράξεις rät Menander in seiner Erörterung des βασιλικὸς λόγος nach Kriegs- und Friedenstaten zu unterteilen.⁸

3 Im Gegensatz zum klassischen attischen Epitaphios, der den Gefallenen der Polis als Kollektiv gilt und im Rahmen eines jährlichen Staatsfestes vorgetragen wird; vgl. E. Hagenbichler, Epitaph, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 2 (1994) 1306–1312, hier: 1308f.

4 Men. Rh. 419, 1–15; vgl. Die Regeln Menanders für die Leichenrede in ihrer Tradition dargestellt, hrsg., übers. und komm. von J. Soffel (Beiträge zur Klassischen Philologie 57), Meisenheim 1974, 68.

5 Zur Datierung s. Felgentreu, Zur Datierung der 18. Rede (s. Anm. 2). Anders jetzt wieder J. Wintjes, Das Leben des Libanios (Historische Studien der Universität Würzburg 2), Rahden 2005, 20 Anm. 24.

6 Zu Details s. Soffel, Die Regeln Menanders (s. Anm. 4), 69.

7 H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, München² 1973.

8 Τὰς [...] πράξεις διαιρήσεις δίχα εἰς τε τὰ κατ' εἰρήνην καὶ τὰ κατὰ πόλεμον. Καὶ προθήσεις τὰς κατὰ τὸν πόλεμον, ἂν ἐν ταύταις λαμπρὸς ὁ ἐπαινούμενος φαίνεται (Men. Rh. 372, 25–28); so geht z.B. Claudian im ersten Teil seines Hypatikos auf Stilicho (cc. 21–22) vor.

Anhand dieser Vorgaben können wir ermessen, wie sich das Publikum des Libanios den Aufbau eines Epitaphios vorstellt. Wie geht Libanios also mit ihnen um? Es ist nicht ganz einfach, die Gliederung eines so umfangreichen und komplexen Werkes auf den ersten Blick zu erfassen. Dass Libanios generell dem Lebenslauf Julians folgt, erschließt sich unmittelbar. Welche Aspekte der Juliansvita er aber besonders gewichtet und wie er die Schwerpunkte seiner Darstellung im Aufbau des Epitaphios zur Geltung bringt, geht erst aus einer genaueren Analyse hervor. Um die Ergebnisse einer solchen Analyse leichter nachvollziehbar zu machen, empfiehlt sich deren graphische Darstellung, die einen besseren Eindruck von den Strukturentscheidungen des Autors vermittelt als die abschnittsweise gliedernde Übersicht bei Bliembach.⁹

Abb.1: Gesamtübersicht

Die Übersicht zeigt zunächst, dass Libanios das mit Abstand größte Gewicht auf die Darstellung der Taten Julians legt. Aus der von Menander vorgesehenen Trennung von Kriegs- und Friedenstaten entwickelt er jedoch nicht zwei, sondern

⁹ Bliembach (Libanios, Oratio 18 [Epitaphios]. §§ 111–308, komm. von E. Bliembach, Diss. Würzburg 1976) LXV–LXIX. Die Übersichtsgraphik überträgt die Paragraphenzählung der Teubneriana auf eine horizontale Achse. Die oberhalb der Achse bezeichneten Abschnitte entsprechen den von der Gattungstheorie vorgesehenen Gliederungspunkten; die Ovale beschreiben Gliederungseinheiten, die sich aus der Stoffeinteilung und aus mit rhetorischen Mitteln markierten Einschnitten ergeben.

drei Blöcke, indem er die Darstellung der Regierungsmaßnahmen im Frieden zwischen die der Germanenkriege in Gallien und des Feldzugs gegen die Perser setzt. Die *πράξεις κατ' εἰρήνην* nehmen das mittlere Drittel des Epitaphios ein. Sie stehen im Zentrum und bewirken so eine Dreiteilung des gesamten Textes, dessen erster Teil (1–105) das Exordium sowie Herkunft, Jugend und erste Bewährung Julians bis zu seiner Thronerhebung als Augustus umfasst, während das letzte Drittel (204–308) dem Persischen Krieg und dem Tod Julians sowie der Klage und dem Trost gewidmet ist. Der Epitaphios gliedert sich also in drei Hauptteile, die jetzt einzeln auf feinere Organisationsprinzipien hin untersucht werden können.

Abb.2: 1. Drittel

An der Darstellung der Kindheit und Jugend Julians fällt besonders auf, dass Libanios nur sehr knapp auf die Herkunft seines Helden eingeht und dass er auf die Beschreibung der Geburtsumstände ganz verzichtet. Dabei hätten Julians Geburtsstadt Konstantinopel und die konstantinische Dynastie, der er entstammt, ein längeres Verweilen gerechtfertigt. Es kann schließlich keine Rede davon sein, dass Julians Familie ἄδοξος ἢ εὐτελής wäre.¹⁰ Julian selbst widmet diesen Punkten etwas mehr als ein Zehntel seines ersten Panegyrikus auf Constantius (Jul. or. 1, 5 b–10 b), während Libanios ihnen kein Hundertstel des Epitaphios gönnt. Neben der Aufwertung für den Gliederungspunkt *πράξεις*, die sich aus der verkürzten Behandlung der anderen obligatorischen *Topoi* ergibt, liegt ein weiterer Grund sehr wahrscheinlich in der Abneigung des Libanios gegen die Hauptstadt

¹⁰ „Ruhmlos und einfach“; vgl. Men. Rh. 370, 12.

(ἡ τρυφῇ βαρυνομένη)¹¹ einerseits und in dem Urteil Julians über seine christliche Verwandtschaft andererseits: Seine Abstammung, auf die jeder andere stolz gewesen wäre, war Julian anscheinend ein Gräuel.¹² Sogar noch wichtiger als die – zum Zeitpunkt der Entstehung des Epitaphios – nicht mehr verbindlichen Ansichten des toten Kaisers aber ist es für Libanios, Julian als denjenigen zu porträtieren, der die seit Konstantin eingetretenen Fehlentwicklungen hätte beheben können. Er grenzt seinen Helden deshalb deutlich von Konstantin und Constantius II. ab: Julians Vater Julius Constantius habe gegenüber Konstantin „das größere Recht auf den Thron“ besessen,¹³ und die Herrschaft der Nachfolger Konstantins habe mit einer Reihe von Morden begonnen (10). Die zum Teil nur unterschwellige Kritik an den Vorgängern Julians steht so einer glanzvollen Darstellung seiner Herkunft entgegen.

Der Abschnitt zur παιδεία des Prinzen (10–30) bildet eine Ringkomposition. Gerahmt von Schulzeit und Studium in Konstantinopel, Nikomedien und Athen (10–15 und 27–30) und von dem folienhaften Aufstieg und Fall des Gallus (16f. und 24–26), steht Julians Bekehrung zum Neuplatonismus und dem Kult der alten Götter im Mittelpunkt (18–23). Eine kurze Bemerkung über die den seelischen Anlagen entsprechende körperliche Schönheit Julians (20) handelt den enkomastischen Topos φύσις zwar in aller Kürze, aber an zentraler Stelle ab.

Der erste Block der πράξεις schließlich, die Kriegstaten in Gallien (31–105), ist wiederum in zwei Teile gegliedert. Die erste Hälfte enthält die Ernennung zum Cäsar (31f.), Angaben zur Lage (33–36), den Anmarsch Julians mit ersten σημεία τῆς βελτίονος τύχης (37–41)¹⁴ und seine Anfangserfolge vor Ort. Sie gipfelt in der ausführlichen Beschreibung der Schlacht von Straßburg (48–67), die Julians Ruf als Heerführer begründete. Dieser große Sieg erscheint als ein erster deutlicher Höhepunkt der Darstellung.

Die zweite Hälfte beginnt mit weiteren Kriegshandlungen (68–76), schildert aber auch Julians Umgang mit Gästen (74) und die Rückkehr der von den Ale-

11 „Die Sklavin des Luxus“ (Lib. or. 1, 48).

12 Vgl. z.B. Jul. Caes. 335 b–336 b. und (zur Ablehnung des Erbkaisertums durch Julian) Lib. or. 18, 181; H.-U. Wiemer, Libanios und Julian. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr. (Vestigia 46), München 1995, 114f., K. Rosen, Beobachtungen zur Erhebung Julians 360–361 n. Chr., in: Julian Apostata, hg. von R. Klein (WdF 509), Darmstadt 1978, 409–447 (= Acta Classica 12 [1969] 121–149), hier: 425–427. Im Hypatikos beschränkt Libanios seine Anmerkungen zur Herkunft Julians auf einen einzigen Paragraphen (or. 12, 31), kann aber auch dort dem Dilemma nicht entkommen, dass Julians Herrschaft in erster Linie durch das Erbfolgeprinzip legitimiert war (vgl. Wiemer 170f.).

13 Lib. or. 18, 8: πατὴρ [...] δικαιότερος [...] τοῦ σχόντος τὴν βασιλείαν ἔχειν. Zur Funktion der Gegenüberstellung von Julian und Constantius s. F. Felgentreu, Kaiser und Tyrannen in der 18. Rede des Libanios, in: In laudem aut vituperationem. Zur panegyrischen Literatur von der Antike bis zur Barockzeit, Acta Universitatis Carolinae (Philologica 3) 2002, Prag 2003, 45–61.

14 „Zeichen für die größere Gunst des Schicksals“ (Lib. or. 18, 41).

mannen verschleppten römischen Bürger in ihre Heimatstädte (77–79). Eine kurze Zusammenfassung lässt Julian als *pater patriae* der Gallier erscheinen (80f.).¹⁵ Die Sicherung des Rheins als Transportweg für Getreide aus Britannien zeigt uns noch einmal den umsichtigen Feldherrn und fürsorglichen Monarchen (82–89), bevor Libanios dann zu einer zweiten Klimax ausholt: Ausführlich stellt er die Vorgeschichte und die Umstände der Thronerhebung Julians als Augustus dar (90–105) und schließt so die Erfolgsgeschichte der Gallischen Kriege Julians mit deren notwendigem Ergebnis.

Abb.3: 2. Drittel

Der Mittelteil des Epitaphios beginnt mit einem Abschnitt, der weder den Kriegsnach noch den Friedentaten Julians eindeutig zugeordnet werden kann, der Auseinandersetzung zwischen den beiden Augusti. Da es niemals zu einem militärischen Treffen kam, kann Libanios schon am Ende des ersten Drittels so zu seiner Darstellung des Bürgerkrieges überleiten, als sei der sendungsbewusste Julian davon ausgegangen, dass bei seinem Weg an die Spitze des Staates kein Blutvergießen notwendig werden würde:

[...] ἔτρεχεν ἐπὶ τὸν ἀκούσιον ἀγῶνα, μᾶλλον δ' ἐπὶ τὴν ἄνευ τῆς πρὸς τὸν οἰκεῖον μάχης τοῦ σκήπτρου διαδοχῆς· ἦδει γὰρ παρὰ τῶν θεῶν ἀκούσας ὁ συμβήσεται.¹⁶

15 Lib. or. 18, 81: ὥστ' εἰ τις οἰκιστὴν καλοῖη τῶν πόλεων ἐκείνων τὸν ἄνδρα τοῦτον, οὐκ ἂν ἀμαρτάνοι.

16 „Und er eilte in den ungewollten Krieg, oder vielmehr zum Empfang des Zepters ohne einen Kampf gegen seinen Verwandten: Denn die Götter hatten ihm eine Botschaft zukommen lassen und er wusste, was geschehen würde“ (Lib. or. 18, 105; vgl. 118).

Sprachlich ist der Beginn des Abschnitts über den nicht ausgefochtenen Bürgerkrieg mit einem Stilmittel markiert, das wie die Publikumsapostrophen den Eindruck einer realen Vortragssituation erzeugt. Libanios behauptet etwas unerwähnt Gebliebenes nachtragen zu müssen (ἀλλὰ γὰρ ὑπερέβην τι τῶν ἀξίων εἰρησθαι τοῦτο δὲ λεκτέον)¹⁷ und gesteht so eine scheinbar lebensnahe Achtlosigkeit ein, die in einem sorgfältig ausgearbeiteten Lesetext die gleiche Funktion erfüllt wie ein kosmetisch aufgelegter Schönheitsfleck im Make-up eines Fotomodells: Der strategisch platzierte Makel erhöht die Aufmerksamkeit des Betrachters für die Makellosigkeit seiner Umgebung. Dass hier tatsächlich ein neuer Abschnitt beginnt, war schon durch die zitierte Ankündigung der Auseinandersetzung mit Constantius deutlich geworden. Die sozusagen inverse *praeteritio* in or. 18, 106 ermöglicht es Libanios, thematisch dem Streit um den Augustat zugehörige Entwicklungen vor Julians Abmarsch aus Gallien erst jetzt zu behandeln. Die Darstellung des Bürgerkriegs gliedert er dann in drei etwa gleich lange Teile: die Ereignisse in Gallien (Briefdiplomatie, Unterwerfung von Constantius aufgebotener Germanen, Widerstand des Nebridius; 106–110), den Marsch nach Osten (111–116)¹⁸ und Tod und Beisetzung des Constantius (117–120).

Die weniger dramatische und deshalb schwierigere Darstellung der Friedensleistungen Julians weist wiederum eine klare Struktur auf. Anschließend an die Aufzählung zentraler Reformen in den Bereichen der Religionspolitik (121–129), der Verwaltung (130–145; in satirischen Farben wird dabei die Korruption am Kaiserhof ausgemalt), der kommunalen Selbstverwaltung (146–150) und der Rechtspflege (151–153) stellt Libanios Julians Verhältnis zur Rhetorik in den Mittelpunkt der *πρᾶξεις κατ' εἰρήνην*, und das heißt: des gesamten Epitaphios (154–161).¹⁹ Damit betont er gerade den Aspekt der Herrschaft Julians, der ihm selbst am wichtigsten war. Noch innerhalb des Abschnitts zur Rhetorik beginnt außerdem mit der Reise nach Antiochia (159–162) auch die Vorgeschichte des Perserfeldzugs. Ausgehend von der Werkmitte weist der Epitaphios deshalb pa-

17 „Ach, ich habe ja etwas Berichtenswertes übergangen; das muss aber gesagt werden“ (Lib. or. 18, 106). Das gleiche Stilmittel setzt Libanios zur Einleitung des ersten Nachtrags in der Autobiographie ein (or. 1, 156). Dort gelingt es ihm aber nicht, eine organische Verbindung zwischen dem Ursprungstext und den Nachträgen herbeizuführen.

18 An dieser Stelle setzt (ohne einleuchtende Begründung für den von ihr gewählten Ausgangspunkt) Bliembach (s. Anm. 9) ein. Die Übersicht über die von ihr kommentierten Teile des Epitaphios (LXV–LXIX) hat sich bei der Erstellung einer Gesamtgliederung als sehr hilfreich erwiesen.

19 Der Abschnitt zur Rhetorik steht nicht nur nach der nicht immer gleich lange Passagen eingrenzenden Paragraphenzählung der Teubneriana, sondern auch nach der Seitenzählung der Loeb-Ausgabe (A. F. Norman [Hrsg.], Libanius, *Selected Works* I, London 1969, 378–84) im Zentrum des Epitaphios. Normans Übersetzung von σοφία durch „philosophy“ (ἀπὸ τούτων πολὺς αὐθις ὁ λεμὼν τῆς σοφίας: „In consequence of this, the field of philosophy was once again highly cultivated“, 160) geht am Sinn des Abschnitts vorbei. Libanios meint die σοφία des σοφιστῆς, d.h. die Rhetorik.

rallel zu der dreiteiligen auch eine zweiteilige Gliederung in die Zeit vor und die Zeit nach Antiochien auf. Das Erzähltempo verlangsamt sich jetzt noch einmal deutlich: Hat die gesamte frühere Lebenszeit Julians die erste Hälfte des Textes ausgefüllt, so bleibt die zweite Hälfte den letzten zwölf Monaten seines Lebens vorbehalten.²⁰

Die folgende Schilderung der Regierungszeit in Antiochia (163–203) zeugt von dem Einblick, den Libanios damals in die politischen Entscheidungsprozesse und in die Lebensumstände des Kaisers hatte nehmen können. Anders als bei dem Referat der von Konstantinopel aus veranlassten Reformen geht es hier um konkrete Schritte der diplomatischen (164f.) und moralisch-religiösen (166–169) Kriegsvorbereitung, um Julians Umgangsformen und seine Askese (170–173) sowie seinen unermüdlichen Arbeitseinsatz (174–194). In einer knappen Darstellung der Versorgungskrise (195–197) und des Zerwürfnisses mit den Antiochenern (198) erweist Julian sich als fürsorglicher Landesvater, der auf Unbotmäßigkeit mit Milde und der Bereitschaft zu gewaltfreier Konfrontation reagiert. Ein Attentatsversuch (199) leitet zu einer Gegenüberstellung falscher und wahrer Freunde (200–203) und zu einem Ausblick auf den Tod Julians über (200), der am Ende des mittleren Drittels die Totenklage vom Anfang des Epitaphios (1f.) aufnimmt.

Abb.4: 3. Drittel

Der zweite Block der *πράξεις κατὰ πόλεμον*, der den größten Teil des letzten Drittels einnimmt, hat etwa den gleichen Umfang wie die Darstellung der Kriegstaten in Gallien (31–105, also 75 Paragraphen, gegenüber 204–280, also 77 Paragraphen) und zeigt einen ihnen gegenüber parallelen Aufbau. Wieder gliedert sich

20 Zur Ankunft Julians in Antiochia s. Bliembach (s. Anm. 9), 85 mit weiterführenden Angaben.

der Abschnitt in zwei Teile, deren erster seinen Höhepunkt in der Schilderung einer militärischen Großtat erreicht (die Einnahme der Festung Maozamalcha; 235–242), während der zweite Teil mit einer biographischen Zäsur endet (dem Tod Julians; 267–280). Zwar beschreibt Libanios die Eroberung von Maozamalcha im Vergleich mit der Schlacht von Straßburg weniger breit, verleiht dieser Episode aber einen hohen emotionalen Wert, indem er von Julians ungewöhnlichem Stolz auf seine Leistung und von einer Äußerung des Kaisers berichtet, mit der er die Schlacht dem Libanios als Stoff für eine Rede widmet (242). Auch die anschließende Apostrophe des Toten (πάντων ἐμοὶ φίλτατε, 242) und die ostentative Rückkehr zum Thema (ἀλλ' ἐκεῖσε ἐπανέρχομαι, 243) unterstreichen die Sonderstellung der Passage.

Auch der Beginn des Perserfeldzugs erinnert an den Beginn des Abschnitts über die Kriege in Gallien. Hier (206–211) wie dort (33–36) wird zunächst das Versagen des Constantius beschrieben, um Julians Leistung vor diesem Hintergrund noch deutlicher herauszustellen. Vorher (204f.) kündigt Libanios in einer Publikumsapostrophe den Perserfeldzug als den Höhepunkt seiner Rede an. Der Skizze der Strategie Julians (212–215) und einer Episode, die seine Bereitschaft zur Abstinenz beleuchtet (216), folgen die Strapazen der Offensive und erste Erfolge (217–228). Eine Krise meistert Julian durch seine überlegene Menschenführung (229–234), und wie er die Soldaten vor der Schlacht von Straßburg durch eine Rede motiviert hatte (53), so verleiht er ihnen auch jetzt durch das abschreckende Beispiel des Crassus (μνησθεῖς δὴ τινος παλαιοῦ Ῥωμαίων στρατηγοῦ, 233) die Kraft zum weiteren Vormarsch, der sie mit der Einnahme Maozamalchas belohnt.

Die zweite Hälfte der Kriegstaten auf dem Perserfeldzug beginnt mit dem Fortgang der Offensive (243–255), der sich in Abschnitte zum Marsch auf Ktesiphon (243–248), dem Pferderennen (249f.) und der Erstürmung des Tigrisufer (251–255) unterteilen lässt. Hier hält Libanios inne: In einer Synkrisis, die mit der Bilanz der Taten in Gallien korrespondiert (80f.), wertet er das Friedensangebot der Perser als Beweis für den außerordentlichen Erfolg des von Julian geführten Krieges (256–259). Julians Phantasie, den Persischen Krieg zu einem zweiten Alexanderzug auszuweiten (260), markiert den Wendepunkt: Es folgen der Rückmarsch und die Verbrennung der Boote (261–266).

Eine zweite Publikumsapostrophe (267) leitet dann zu dem breit angelegten Bericht über die Todesumstände Julians über, dem letzten dramatischen Höhepunkt der Gesamtdarstellung (267–280). Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht hier die Sterbeszene (272f.), die einen letzten Eindruck von Julians philosophischer Charakterfestigkeit vermittelt. In den zwei anschließenden Abschnitten macht Libanios die Christen für den Tod Julians verantwortlich (274f.) und legt Jovian die militärische Katastrophe zur Last (276–280).

Die Schlusspassage teilt sich wieder in zwei etwa gleichgroße Hälften, deren erste im Pathos der Klage noch einmal zusammenfasst, welchen Verlust der Tod Julians bedeutet (281–295). Einen versöhnlicheren Ton schlägt, zunächst mit Julian in den Mund gelegten Worten (296f.), der tröstende Schluss an (296–308), der den Untergang des Römischen Reiches als Teil eines Weltenplanes sieht, den der Tote nicht aufhalten durfte (298), obwohl er in kürzester Zeit alle anderen Kaiser übertroffen hat (298). Zu Gedanken über die Vergöttlichung Julians schließt Libanios mit einer langen Widmungsapostrophe (308), die noch einmal die Hauptaussagen des Epitaphios anklingen lässt.

Im Spiegel der Gesamtdarstellung seiner Taten ergibt sich ein reiches Bild von den Herrschertugenden Julians: Die Jugendjahre demonstrieren Disziplin, Fleiß, Wissbegier, Weisheit und Vorsicht, die Kriegstaten in Gallien und im Zweistromland Tapferkeit und Klugheit, die Regierungsmaßnahmen im Frieden Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Milde und Menschlichkeit.²¹ Libanios verzichtet aber darauf, diesen konventionellen Aspekt der Gliederungsentscheidungen eines Enkomiaisten eigens hervorzuheben.

Als wichtigstes Prinzip seiner Stoffanordnung ist deshalb die besondere Gewichtung zugunsten der *πράξεις* festzuhalten. Libanios teilt sie in drei Abschnitte auf, deren mittlerer die Friedenstaten Julians enthält. Die Mitte des somit dreiteiligen Epitaphios nimmt mit Julians Verhältnis zur Rhetorik ein für Libanios entscheidendes Thema ein. Die beiden gleichlangen Blöcke der Kriegstaten sind parallel zweiteilig strukturiert, wobei die jeweils erste Hälfte in einer Schlachtbeschreibung (Straßburg und Maozamalcha), die zweite in einem biographischen Einschnitt (Augustat, Tod) gipfelt. Ein zu der Drittelung paralleles Aufbauprinzip des gesamten Textes ergibt sich aus einer Zweiteilung in die Zeit vor und nach Julians Aufbruch nach Antiochia (159). Auch die einzelnen Textbausteine der größeren Gliederungsblöcke, etwa die Ringkomposition des Abschnitts zur *παίδεία* Julians (10–30), lassen stets eine durchdachte Konzeption erkennen. Insgesamt hat Libanios dem Epitaphios auf der Grundlage der kreativ variierten Gattungsvorgaben das Rückgrat einer sorgfältig abgestimmten Komposition verliehen, die seinen ästhetischen Reiz erhöht und seine Hauptaussagen akzentuiert, ohne je in den Vordergrund zu treten.

21 Lib. or. 18, 10: Die Nebriidusepisode beweist die *φιλανθρωπία* Julians (110).

II. Erzähltechnik

Angesichts des großen Umfangs und des klaren Aufbaus des Epitaphios besteht die größte erzähltechnische Herausforderung darin, die Übergänge von einem Gliederungspunkt zum nächsten so zu gestalten, dass der Charakter einer einheitlichen Rede nicht verloren geht, weil die einzelnen Abschnitte wie die Kapitel einer historischen Darstellung nebeneinander stehen. So nimmt es nicht wunder, dass Libanios gerade die Übergänge mit besonderer Sorgfalt behandelt. Die oberflächliche Lektüre des Epitaphios erweckt jedoch einen ganz anderen Eindruck: Beinahe planlos scheint der Sprecher von einem Thema zum nächsten zu gelangen, er leistet sich Nachträge und Exkurse und insgesamt wirkt der Text so, als handele es sich um den nur in groben Zügen vorstrukturierten Bericht eines Eingeweihten, der den Anhängern Julians dessen Lebensgeschichte aus gegebenem Anlass noch einmal in Erinnerung rufen will.

Bereits mehrfach ist in diesem Zusammenhang auf das deutlichste Mittel verwiesen worden, einen Neubeginn zu kennzeichnen: die Publikumsapostrophen, mit denen Libanios die Darstellungen des Perserfeldzugs und des Todes Julians einleitet (204f. und 267). Eine zweite Möglichkeit besteht in der Ankündigung, nach einer Ablenkung nunmehr zum eigentlichen Gegenstand der Darstellung zurückzukehren: ein Stilmittel, das Libanios verwendet, um nach den parallelen Schlachtbeschreibungen von Straßburg und Maozamalcha zum weiteren Kriegsverlauf überzuleiten. Die Darstellung der Einnahme Maozamalchas endet mit dem bereits erwähnten hochemotionalen Dialog des Sprechers mit seinem verlorenen Idol:

Καὶ βασιλεὺς αἰεὶ μὲν ἐργαζόμενος μεγάλα, μικρὰ δὲ πάντα ἡγούμενος οὐκ ἔσχε τοῦτο μὴ νομίσαι πάμμεγα. ἐφθέγγετο γοῦν ὅπερ οὐ πρόσθεν, ὡς εἶη τῷ Σύρῳ δεδοκῶς ἀφορμὴν εἰς λόγον, ἐμὲ δὴ λέγων. ἀλλ' ἡ μὲν ἀφορμὴ θανυμαστή, πάντων ἐμοὶ φίλτατε, σὲ δὲ οὐκ ἔχοντι τίς ἡδονὴ τοῦ βίου;²²

Von der pathetischen Höhe dieses Einwurfs geht Libanios mit einem knappen Vermerk zur weiteren Erzählung über: Ἀλλ' ἐκεῖσε ἐπανέρχομαι, ὅτι τὸ φρούριον παθὼν ἃ διεξήλθον τῇ φήμῃ τοῦ πεπραγμένου πολλὴν ἐπὶ πλεῖστον τῆς ὁδοῦ τῶν ἐναντιωσομένων ἐρημίαν ἐποίησεν.²³ Er greift da-

22 „Und der Kaiser, der immer große Taten vollbrachte, die er selbst für geringfügig hielt, sah diese Leistung unwillkürlich als etwas Großartiges an. So rief er denn aus (was er vorher noch nie getan hatte), jetzt habe er dem Syrer aber den Anlass für eine Rede geliefert – damit meinte er mich. Ach, der Anlass, ja, der ist wunderbar, mein über alles geliebter Freund, aber welche Freude habe ich noch am Leben, da ich dich nicht mehr habe?“ (Lib. or. 18, 242).

23 „Aber ich komme jetzt auf den Punkt zurück, dass die Festung, indem sie erlitt, was ich dargestellt habe, durch Erzählungen über die Geschehnisse den Großteil des Marschweges von etwaigen Gegnern weitestgehend frei hielt“ (Lib. or. 18, 243).

mit beinahe wörtlich auf eine Formulierung zurück, die auf das Ende des Abschnitts über die Schlacht von Straßburg folgt: Ἀλλ' ἐπάνειμι γάρ, ὅτι μὴ ταῦτόν τοις νικῶσιν ἔπαθε πάθος, οὗς ἐπὶ τέρψεις ἀφιάσι καὶ ῥαθυμίας αἱ νῖκαι.²⁴ Beide Sätze sind durch eindeutige Bezugspunkte miteinander verbunden: Eingeleitet durch dieselbe Konjunktion und getragen durch dasselbe Prädikat, von dem in beiden Fällen ein durch ὅτι eingeleiteter Inhaltssatz abhängt, stehen sie in zwei parallel konstruierten Passagen an den entsprechenden Stellen. Libanios unterstützt also die strukturelle Parallelisierung zweier dramatischer Höhepunkte auch mit sprachlichen Mitteln, indem er die Übergänge von der Schlachtbeschreibung zur Darstellung der weiteren Kriegshandlungen mit denselben Phrasen bezeichnet.

Im Falle der Ereignisse in Gallien steht diese Formulierung nun im Rahmen eines Abschnittes, der die Schlachtszene gleitend in das Folgende überführt. Der Bericht über die eigentlichen Kampfhandlungen endet bereits mit or. 18, 62. In den folgenden Absätzen (63–65) schildert Libanios die Siegesfreude der Legionäre und bewertet in einer knappen Synkrisis die Leistung Julians. Bereits in or. 18, 66 scheint er dann in der Gesamtdarstellung fortfahren zu wollen, kommt aber doch zunächst auf Maßnahmen zu sprechen, die noch zum Umfeld der Schlacht und ihrer unmittelbaren Folgen gehören: die Bestrafung der wankelmütigen Fähnriche und die Übersendung des gefangenen Alemannenhäuptlings Chnodomar nach Konstantinopel.²⁵ Die zitierte Absicht, zum Thema zurückzukehren (or. 18, 68: ἀλλ' ἐπάνειμι γάρ), bezieht sich also direkt auf or. 18, 66, wo Libanios bereits dazu ansetzt, Julians vorbildliches Verhalten nach dem Sieg darzustellen:

Ἄλλος μὲν οὖν ἂν τις ἐπὶ τοσαύτῃ νίκῃ τὴν στρατιὰν διαφείς αὐτὸς ἂν ἦκων εἰς πόλιν ἵππων ἀμίλλαις καὶ θεάτρων ἡδοναῖς εἰστίασεν ὀφθαλμούς, ἀνέπαινε τὴν γνώμην. ἀλλ' οὐκ ἐκέϊνος.²⁶

Die folgende Passage or. 18, 66f. bildet so einen Übergang zwischen der Geschichte der Schlacht von Straßburg und der der anschließenden Maßnahmen zur Grenzsicherung: Obwohl sie den neuen Gliederungspunkt bereits einführt, gehört

24 „Aber ich will doch darauf zurückkommen, dass es ihm nicht so erging wie anderen Siegern, die ihre Siege zu Genuss und Leichtsinn verleiten“ (Lib. or. 18, 68). Den Ausdruck ἀλλ' ἐπάνειμι γάρ verwendet Libanios gerne (z.B. or. 1, 171. 239 und öfter).

25 Zum historischen Hintergrund der Schlacht von Straßburg s. A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian, 284–565 n.Chr. (HdAW 3,6), München 1989, 96f. mit zahlreichen Quellenangaben.

26 „Ein anderer hätte sein Heer nach einem so gewaltigen Sieg nun wohl aufgelöst und wäre vielleicht in die Hauptstadt gefahren, um seine Augen an Pferderennen und den Freuden der Zuschauer im Theater zu ergötzen, sich von der geistigen Anspannung zu erholen – aber nicht so Julian“ (Lib. or. 18, 66).

sie doch inhaltlich noch zum vorangegangenen Abschnitt. Damit erfüllt sie dieselbe Funktion, aufeinanderfolgende thematische Einheiten zu verzahnen, wie die oben diskutierte Darstellung des unausgefochtenen Bürgerkriegs gegen Constantius (106–120). Sie beschreibt einerseits einen Marsch unter Waffen, also eine kriegerische Leistung, gehört andererseits aber bereits zu Julians Taten als Augustus. Außerdem war Julian angeblich fest davon überzeugt, dass der Aufmarsch nicht in einer gewalttätigen Auseinandersetzung kulminieren würde (105),²⁷ so dass die Passage mit gutem Grund schon als ein Teil der *πράξεις κατ' εἰρήνην* aufgefasst werden kann.

In ähnlicher Weise verschränkt die Schilderung der Reise nach Syrien (159–162) den Abschnitt über Julians Verhältnis zur Rhetorik mit der Darstellung der Vorgeschichte des Persischen Krieges und der Regierungszeit in Antiochia. Libanios spricht zunächst von Julians an rhetorischer Qualifikation ausgerichteter Personalpolitik (158), die dazu führt, dass die von ihm eingesetzten Statthalter ihn auf seinem Reiseweg in angemessener Weise mit *Prospionetikoí* begrüßen können (159).²⁸ Danach geht er auf die positive Entwicklung der Rhetorikschulen ein, die vom Zustrom an karrierebewussten Studenten profitieren (160), um schließlich noch einmal zu loben, welche Ehre Julian den Göttern und eben der Rhetorik auf seiner Reise nach Osten erweist (161). In or. 18, 162 entgeht der Kaiser dann durch eine Warnung dankbarer Lokalgottheiten einem Attentatsversuch und kommt endlich wohlbehalten in Antiochien an (163). Obwohl Libanios die Darstellung der Reise nicht vollständig in die der Rhetorik gewidmete Passage integriert, ist hier keine klare Trennlinie zwischen beiden thematischen Einheiten erkennbar. Der organische Übergang von einem Gliederungspunkt zum nächsten lässt es an dieser Stelle deshalb als aussichtslos erscheinen, Sinneinschnitte in einer gedruckten Ausgabe augenfällig zu machen, indem man wie Förster und Norman Absätze einfügt – ein Zugeständnis an moderne Lesegewohnheiten, die Libanios nicht kannte.

Ein drittes Verfahren Übergänge zu gestalten lässt sich besonders gut anhand der Darstellung der Regierungszeit in Antiochia beobachten. Angefangen bei seiner Schilderung der Rechtsprechung Julians, leitet Libanios hier assoziativ von einem Thema zum nächsten, indem er einen Begriff oder einen Gedanken der vorangegangenen Passage aufgreift, der sie mit der folgenden verbindet. So berichtet Libanios in or. 18, 184 zunächst davon, dass Julian die Gesetze, selbst wenn ein Übeltäter sie sich zunutze machen kann, dennoch immer als die höchste juristische Autorität anerkennt, dass es dem Kaiser aber auch dann gelingt, ein Fehlverhalten öffentlich bloßzustellen, wenn die Ungerechtigkeit mit den Mitteln

27 Zu dem Orakel, auf das Julian seine Überzeugung stützte, Wiemer, Libanios und Julian (s. Anm. 12), 88.

28 Vgl. dazu Lib. ep. 736, 3.

der Justiz nicht zu korrigieren ist.²⁹ Das hohe Maß an Rechtssicherheit, das Julian auf diese Weise garantiert, führt zu einer allgemeinen Verbesserung der Zustände: Illegal erworbenes Gut wird den Geschädigten zum Teil sogar spontan zurückerstattet (185), und Julians Name wird überall zum Inbegriff wirksamer Gerechtigkeit (186).

Nach einem Einschub, in dem Libanios erzählt, wie der Kaiser den Streit zwischen Laodizea und Apamea entscheidet, welcher Stadt der Vorrang gebühre (187f.), beschreibt er die freundlichen Umgangsformen Julians gegenüber Anwälten und ihren Klienten (189). Der Hinweis auf die häufige Verwendung der Anrede ὦ ἑταῖρε wird nun zum Ansatzpunkt für einen Themenwechsel: Julian habe sich dieser Anrede auch außerhalb des Gerichtshofes allen seinen Untertanen gegenüber bedient und überhaupt auf die spätantike Hofetikette keinen Wert gelegt (190). Als *primus inter pares* habe er die purpurne Chlamys getragen, als sei sie ein Kleidungsstück wie jedes andere auch (191), und nur eine (nicht näher erklärte) höhere Gewalt habe ihn gezwungen, stets das Diadem (ὁ χρυσὸς περὶ τῇ κεφαλῇ) zu tragen (192).

Das Stichwort „Diadem“ (bzw. „Krone“) verwendet Libanios jetzt sogar explizit, um zu seinem nächsten Gegenstand überzugehen, dem Verzicht auf überhöhte Abgaben in Form des *aurum coronarium*:

Ὁ χρυσὸς δὲ οὗτος ἀνέμνησέ με χρυσῶν στεφάνων οὓς αἱ μὲν πόλεις ἔπεμπον [...] ὑπερβάλλουσι τῷ σταθμῷ [...], ὁ δὲ ἐπιτιμῆσας τῷ μεγέθει [...] νομοθετεῖ τὸν στέφανον ἀπὸ στατήρων ἐβδομήκοντα φοιτᾶν [...].³⁰

Libanios kommt damit wieder auf Julians Maßnahmen zur Entlastung der Kommunen zu sprechen, ein Thema, das er am Beispiel der Spesenrechnungen kaiserlicher Beamter noch etwas weiter behandelt (194), bevor er schließlich auf das Verhalten Julians während der Versorgungskrise in Antiochia eingeht (195–197).

Mit Hilfe assoziativer oder, um sein eigenes Wort zu benutzen, anamnetischer Stichwörter (δικάζων, ὦ ἑταῖρε, χρυσός) führt Libanios so den Gedankengang von der Rechtsprechung Julians über dessen Selbstdarstellung als *primus inter pares* bis zu seiner Steuerpolitik und seiner Rolle als Landesvater in einer Krisensituation weiter. Die enge Verbindung zum Teil heterogener Themenkomplexe, die Libanios auf diesem Wege erreicht, lässt den Eindruck einer natürlichen Sprunghaftigkeit entstehen. Die nachweislich planvolle Gliederung des Stoffes aber erweist die affektierte Kunstlosigkeit der Erzähltechnik als ein bei genauerer

29 Lib. or. 18, 184: οὕτως εὗρε μήτε τὸν νόμον κινήσαι καὶ τὸν ἀδικοῦντα κολάσαι.

30 „Das besagte Gold bringt mich gerade auf die goldenen Kränze, die die Städte zu senden pflegten, wobei sie es an Gewicht übertrieben, deren Größe er aber tadelte und deshalb das Gesetz erließ, dass ein Kranz im Wert von 70 *solidi* ankommen solle“ (Lib. or. 18, 193).

Betrachtung besonders kunstreiches Stilmittel, das wie die Publikumsapostrophen und die Ankündigung eines Nachtrags in or. 18, 106 dazu dient, die Unmittelbarkeit einer realen Vortragssituation zu suggerieren.

Insgesamt zeigen die hier untersuchten Charakteristika der Erzähltechnik des Libanios deutlich, mit welcher Sorgfalt er darum bemüht ist, den Anforderungen der von ihm gewählten Form gerecht zu werden. Erzählenden Passagen verleiht Libanios durch literarische Anspielungen gelegentlich bewusst Anklänge an andere Gattungen, z.B. Epos und Historiographie bei der Beschreibung der Schlacht von Straßburg.³¹ Gerade sein Einfallsreichtum bei der Gestaltung der Übergänge von einem Gliederungspunkt zum anderen aber ermöglicht es ihm, einen Stoff, dessen Umfang die Gefahr in sich birgt, den vorgesehenen Gattungsrahmen zu sprengen, überzeugend in einem literarischen Epitaphios zu verarbeiten, ohne dass der Text seinen oratorischen Charakter verlöre.

31 Vgl. or. 18, 53 mit dem Verweis auf die Wiedergabe von Reden bei Historikern und auf Il. 2, 453; or. 18, 57 und Thuc. 1, 49; or. 18, 58 und Il. 15, 504f., or. 18, 60 mit dem topischen Verweis auf Leichen und ihre Waffen im Wasserstrom (erneut in or. 18, 255); schließlich das aus Hdt. 6, 31 übernommene seltene Wort σαγηνέω in or. 18, 61.